

Schellenberg – Wildenfels – Wolkenstein

Ausgrabungen an Burgen im Erzgebirge

Volkmar Geupel

Die drei Burgen, über deren archäologische Erforschung hier berichtet wird, entstanden im Zuge des hochmittelalterlichen Landesausbaues im Erzgebirge als einem Neusiedelland. Den politisch-organisatorischen Rahmen bildete das reichsunmittelbare Pleißenland,¹ die *terra plisnensis*, mit der Reichslandstadt Altenburg als verwaltungsmäßigem Mittelpunkt, das sich von den Altsiedelräumen um Altenburg, Leisnig und Colditz bis auf den Kamm von westlichem und mittlerem Erzgebirge erstreckte. Die Entstehung dieses Reichslandes als Pfeiler der zentralen Reichsgewalt war im besonderen Maße das Werk Kaiser Friedrichs I. Barbarossa und seiner Nachfolger. Die mit dem Aufbau des Reichsterritoriums Pleißenland verbundene Kolonisation des bis dahin von Dauersiedlungen freien Erzgebirges wurde planmäßig vollzogen und war herrschaftlich geleitet. Unter Führung der im Dienste des Reiches stehenden Reichsministerialen wurde die Kolonisation im späten 12. und frühen 13. Jahrhundert mit dem Bau von Burgen und der Anlegung der Waldhufendörfer realisiert.

Schellenberg, Wildenfels und Wolkenstein sind drei von einer ganzen Reihe von Burgen, die kolonisatorische Ausgangspunkte gleichnamiger reichsunmittelbarer Herrschaftsbereiche waren.

In der Urkunde Markgraf Dietrichs von Meißen vom 31. März 1206, mit welcher der Markgraf den Rechtsstreit zwischen Bischof Dietrich von Meißen und Burggraf Heinrich von Dohna um die Burg Thorun entschied, tritt uns mit den als Zeugen fungierenden Brüdern Wolfram und Peter von Schellenberg (*Wolframus et Petrus fratres de Shellenberc*) erstmals urkundlich das pleißenländische Reichsministerialengeschlecht der Herren von Schellenberg entgegen.² Die von Schellenberg waren wahrscheinlich fränkischer Herkunft und gelangten im Verlaufe des 13. Jahrhunderts durch Kolonisation und Erwerb im Erzgebirge in den Besitz eines größeren geschlossenen Herrschaftsbereiches, der sich von der Zschopau nach Osten bis an die Vogtei der Wettiner Freiberg und von der Gegend um Oederan nach Süden bis auf den Kamm von westlichem und mittlerem Erzgebirge gegen Böhmen erstreckte. Im fortgeschrittenen 13. Jahrhundert gehörten die Schellenberger zweifellos zu den herausgehobenen Herrschaftsträgern im Pleißenland. Auf Grund der Grenzlage ihrer Herrschaft zur Markgrafschaft Meißen waren die Herren von Schellenberg aber im besonderen Maße von Mediatisierungsbestrebungen seitens der Markgrafen betroffen. Als Folge langjähriger offener Konfrontation mit jenen und deren Hauskloster Altzelle („Schellenberger Fehde“) verloren sie 1323/24 ihren gesamten Besitz im Pleißenland, dessen Lehnshoheit vom Reich auf die markmeißnischen Landesherren überging. Der Stammsitz für das erzgebirgische Ausbaugelände der Schellenberger befand sich auf dem Berggipfel von Augustusburg, einer weithin sichtbaren Einzelerhebung aus abtragungsfestem Quarzporphyr von 515 m HN im unteren Mittelerzgebirge, etwa 12 km östlich des Stadtzentrums von Chemnitz (Abb. 1). Sein Plateau von 100 x 200 m wird vollständig von dem in den Jahren 1567–73 von Hieronymus Lotter und Erhard van der Meer errichteten Renaissance-schloss Augustusburg – namensgebend war sein Bauherr Kurfürst August – und dem zugehörigen Wirtschaftshof eingenommen. Die überlieferten Berichte des örtlichen Bauleiters Hieronymus Lotter bezeugen, dass vor der Bauausführung des Schlosskomplexes die Burg Schellenberg abgebrochen wurde. Sie war nach dem Untergang des reichsministerialen Geschlechts von den Markgrafen von Meißen zunächst wiederholt verlehnt und verpfändet worden. 1368 und 1369 verpfändeten die Markgrafen

Schellenberg

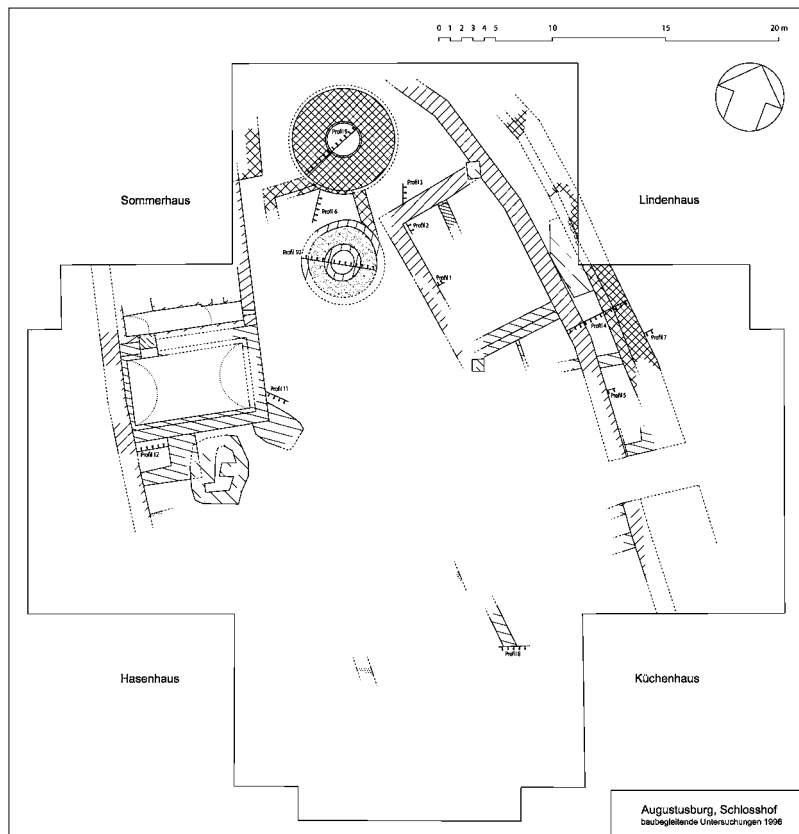
1 Zum Reichsland Pleißen im Überblick: Billig 1962; ders. 2002; Blaschke 1990, 138–143; Degenkolb 1992; Kobuch 1989; Schlesinger 1937; ders. 1952; Thieme 2001, 149–296; ders. 2003.

2 Zu Schellenberg: Billig 2002, 86–88; Billig/Müller 1998, 141 f.; Geupel/Hoffmann 2006; M. Günther 1997; dies. 2006.

Abb. 1. Augustusburg: Luftbild des Schlosses.



Abb. 2. Augustusburg: Der Schlosshof mit den ergrabenen Befunden der Burg Schellenberg. Kreuzschraffur: 13. Jahrhundert (eng: früh, weit: später); Schrägschraffur von rechts: zweite Hälfte 14. Jahrhundert; Schrägschraffur von links: nachmittelalterliches Mauerwerk; Punktwolke: Filterzisterne um 1400.



Friedrich und Balthasar die Burg Schellenberg an ihren Bruder Wilhelm, womit die Burg erstmals in direkter wettinischer Nutzung nachweisbar ist. Seit dem Jahre 1382 ist die Anwesenheit Markgraf Wilhelms mit einer großen Zahl an Beurkundungen auf dem Schellenberg belegt. Nach den Forschungen von Norbert Oelsner (Landesamt für Denkmalpflege Dresden) sind in der Zeit zwischen 1382 und Wilhelms Tod im Jahre 1407 67 Tagesaufenthalte Wilhelms urkundlich nachweisbar. Damit steht Schellenberg nach Meißen, Dresden und Rochlitz mit deutlich über 100 Urkunden und nach Grimma und Delitzsch mit etwas über 70 Urkunden an sechster Stelle der Urkundentätigkeit Wilhelms. Für das Jahr 1386 ist außerdem eine Hofhaltungsrechnung erhalten, aus welcher hervorgeht, dass der markmeißnische Hof mit Unterbrechungen vom 6. August bis zum 20. September und noch einmal vier Tage im November in Schellenberg weilte. Fast das ganze 15. Jahrhundert hindurch, oft über mehrere Wochen hinweg, ist Schellenberg als Aufenthaltsort der Markgrafen von Meißen und späteren Kurfürsten von Sachsen belegt.

Umfangreiche Baumaßnahmen im Jahre 1996, bei denen unter anderem eine flächenhafte Absenkung des Hofniveaus um 0,6 m, verbunden mit der Einbringung einer neuen Abwasserleitung sowie eines Leerrohrsystems, vorgenommen wurden, machten eine Begleitung durch das Landesamt für Archäologie notwendig. Örtlicher Grabungsleiter war Yves Hoffmann (LfA Dresden).

Die ergrabenen und nach archäologischer Datierung ältesten Bauwerke sind die Außenmauer, ein an diese angelehntes mutmaßliches Gebäude und der Bergfried (Abb. 2: Kreuzschraffur). Aber nur letzterer ist durch eine mit dem Bau verbundene Schicht in das frühe 13. Jahrhundert datiert. Für das an die Außenmauer angeblendete fragliche Gebäude ergibt sich auf Grund der untersten, an das Bauwerk anschlagenden Schicht eine dem Bergfried adäquate Zeitstellung. Die Ringmauer, deren Errichtung nach allgemeiner Erkenntnis zum Bauablauf an Burgen eine der ersten Baumaßnahmen überhaupt darstellte und den Burgbering festlegte, ist nicht datiert. Ihr Bau ging aber, wie der bauarchäologische

Befund des gegen die Innenseite gesetzten Gebäudes belegt, allen untersuchten Gebäuden voraus. Danach können die Ringmauer, das an diese angelehnte Gebäude und der Bergfried als in einem Zuge – ohne größere zeitliche Unterbrechung – entstanden angesehen werden. Deutlich später, wahrscheinlich im ausgehenden 13. Jahrhundert, wurde an den Bergfried ein rechteckiges Gebäude angeblendet, welches durch einen Brand zerstört wurde. In die Zeit vor den großen Umbau im späten 14. Jahrhundert gehört ein Mauerfragment westlich des Bergfriedes. Dieses Mauerstück ist allerdings nicht schärfer datiert.

Im späten 14. Jahrhundert, in der Zeit, als die Wettiner die Burg nicht mehr verpfändeten, kam es zu einem groß angelegten Ausbau der mittelalterlichen Anlage, der den archäologischen Befunden zufolge in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stattgefunden hat (Abb. 2: Schrägschraffur). Diese Feststellung deckt sich mit der schriftlichen Überlieferung, nach der die Burg mit dem schlagartigen Einsetzen der Urkundentätigkeit Markgraf Wilhelms ab 1382 für eine größere Anzahl von Personen nutzbar gewesen sein muss. Innerhalb des Burgberinges wurde in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ein parallel zur Umfassungsmauer verlaufender Mauerring errichtet, wodurch ein schmaler Zwinger entstand; die neue Mauer übernahm die Funktion einer Ringmauer, die ursprüngliche Ringmauer die einer Zwingermauer. Diese außergewöhnliche bauliche Lösung dürfte damit zu erklären sein, dass die von der Ringmauer des 13. Jahrhunderts umschlossene Fläche des gesamten ovalen Bergplateaus für die Aufnahme eines Zwingers ausreichte. Gegen diesen neuen Mauerring wurde eine umfangreiche Randhausbebauung gesetzt. Den Abschluss dieser Bauphase bildete die Filterzisterne (Abb. 2: Punktstreuung), die mit 7,4 m Durchmesser und mindestens 5,6 m Tiefe beachtliche Maße hatte. – Der Ausbau mit mehreren großen Gebäuden findet Entsprechungen auf anderen markmeißnischen Burganlagen dieser Zeit. Am besten untersucht ist Rochlitz, wo sich ein intensiver Ausbau ab 1370 nachweisen lässt, der bis nach 1400 anhielt, ferner können hier Dresden, Frauenstein, Grimma und Leisnig genannt werden, die sämtlich von den Meißner Markgrafen in ähnlich großem Umfang erneuert wurden.

Wie die Grabungen gezeigt haben, ist bei dem Schlossbau in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts keine Rücksicht auf vorhandene Bausubstanz genommen und davon nichts in den Neubau integriert worden. Die streng konzipierte Vierflügelanlage ließ keine Einbeziehung der vorhandenen und zumindest im Fundamentbereich standsicheren Bausubstanz zu. Lediglich die Südwestecke des als „Lindenhaus“ bezeichneten Nordostturmes ruht auf der Ringmauer der hochmittelalterlichen Burg. An dieser Stelle wurde zwischen Ring- und Zwingermauer ein Mauerblock als Fundamentverstärkung für das Lindenhaus eingefügt.

Die mittelalterliche Burg nahm offensichtlich das gesamte ovale Plateau von mindestens 70 zu 50 m auf dem Berggipfel ein. Dafür spricht auch die Erkundung des festen Felsens mittels Rammkernsondierungen im Burghof. Danach steht der Felsen nahezu im gesamten Schlosshof in annähernd gleicher Höhe an, während er östlich und westlich der Außenmauer deutlich – um jeweils mehrere Meter – abfällt. Die topografische Gesamtsituation deutet an, dass die Ringmauer auf die oberste Höhenlinie Bezug nahm und gleichmäßig oval geschlossen war. Obwohl die Ringmauer des 13. Jahrhunderts nur im Norden mit einem größeren Stück gefasst werden konnte, lassen die Topografie, die Ergebnisse der Rammkernsondierungen und die im 14. Jahrhundert parallel zu ihr errichtete Zwingermauer gar keinen anderen Schluss zu. Mit dem rekonstruierten Ausmaß von mehr als 3100 m² liegt die Burg Schellenberg deutlich über dem der meisten annähernd gleichzeitig errichteten Anlagen in Sachsen: Zschopau 2200 m², Gndstein und Scharfenberg 1800 m², Lichtenwalde und Isenburg 1600 m², Dresden 1450 m², Voigtsberg 1300 m², Wolkenstein 1200 m² und Wildenfels 1050 m².



Abb. 3. Augustusburg: Schüssel aus gelber Irdenware aus der benutzungszeitlichen Schicht im Bergfried von Schellenberg mit zwei plastischen Leisten auf der Schulter, darunter eine applizierte kräftige Welle und parallel dazu eingritzte einzügige Welle, die vorher – wohl als Markierung – angebracht worden war.

Wildenfels

Das im Wesentlichen im Barockstil überformte Schloss Wildenfels, 6 km südöstlich von Zwickau gelegen, erhebt sich auf einem lang gestreckten schmalen, nach Westen gerichteten Talsporn (Abb. 4).³ Der Grundriss geht augenfällig auf eine zweiteilige Burganlage zurück: Während der äußere, von einer Brücke überspannte Abschnittsgraben noch deutlich sichtbar Schloss und Stadt trennt, ist der innere verfüllt und von einem den Schlosshof teilenden Querflügel überbaut. Das mit der Burg verbundene Geschlecht begegnet erstmals mit der „edlen Frau Jutta von Wildenfels“ im Text dreier Urkunden von 1226. Davor, einmal 1222 und zweimal 1223, erscheint *Heinricus de Wildenfels* jeweils in gefälschten Urkunden. Einen sicheren Beleg für die Existenz der Burg in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stellt die Bezeugung der Gründungsurkunde des von Hermann von Schönburg als schönburgisches Hauskloster gestifteten Klosters Geringswalde von 1233 durch *Guncelinus, Lutolfus, Sifridus vrbani de (Wil)dinfels* dar, die wir wohl als Burgmannen aufzufassen haben. Bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts erscheinen die Herren von Wildenfels in 40 urkundlichen Zeugnissen, darunter befinden sich auch eigene, in Wildenfels ausgestellte Urkunden, so die der Gebrüder von Wildenfels von 1322 für das Kloster Grünhain und von 1341 für die Nicolaikirche in Altenburg, letztere ausdrücklich *in castro Wyldenvels* ausgefertigt. Vorwiegend urkundeten die Herren von Wildenfels in Altenburg, wie auch ihr Wirken eng mit dem Reichsland Pleißen verbunden war; intensive Beziehungen bestanden auch zum Deutschen Orden.



Abb. 4: Wildenfels: Luftbild des Schlosses.

Die Burg ist auf Rodungsland im Zuge des Aufbaues und der Kolonisation des pleißenländischen Reichsterritoriums im Bereiche einer Wegabzweigung zum Übergang über die Mulde bei Schönau-Wiesenburg von der alten Straße von Altenburg über Zwickau nach Böhmen errichtet worden. Die Lehnshoheit lag in den Händen der Burggrafen von Meißen aus dem Hause Werben (Meinheringer) in Hartenstein, die damit über die Doppelherrschaft Hartenstein-Wildenfels verfügten. 1356 trugen die Herren von Wildenfels, offensichtlich um dem Druck der Wettiner zu entgehen, die Lehen über ihre Herrschaft dem König von Böhmen auf, ohne dass diese Lehnsauftragung historisch wirksam wurde. Im frühen 15. Jahrhundert verloren die Herren von Wildenfels die Burg im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen um die Burggrafschaft Meißen und dem Aussterben der Meinheringer (1426). Die Doppelherrschaft Hartenstein-Wildenfels brach auseinander: Wildenfels gelangte pfandweise an die Familie Pflug und andere Geschlechter als Zwischenbesitzer, Hartenstein war 1406 an die Herren von Schönburg verpfändet worden, 1426 erwarben es die Schönburger endgültig. 1536 nahmen die Herren von Wildenfels von ihrer Stammburg erneut Besitz und behaupteten sich in ihrer reichsunmittelbaren Stellung. Als das Geschlecht 1602 ausstarb, gelangten Burg und Herrschaft Wildenfels an die Grafen von Solms-Wildenfels, welche auch die Bauherren des Schlosses waren und in deren Besitz es bis 1945 blieb.

Das Schloss befindet sich heute in kommunalem Eigentum. Im Vorfeld des Umbaus des ehemaligen Pferdestalles, an der Südflanke des hinteren Schlossteiles gelegen, zu einem Wohngebäude wurde 2001 die etwa 300 m² große Fläche – die einzige im Schlossgelände, wo noch originale Schichten aus dem Mittelalter lagen – archäologisch untersucht. Örtliche Grabungsleiter waren Dr. Christian Gildhoff (Freiburg) und Yves Hoffmann (LfA Dresden).

Die Grabungsfläche begrenzte das bis zu 10 m breite und 32 m lange Mauergerüst des einstigen Pferdestalles. Dessen südliche Längsfront ist Teil der mittelalterlichen, aus gemörteltem Bruchsteinmauerwerk bestehenden Ringmauer. Da der anstehende Felsen an der hofseitigen Längsfront des Pferdestalles bereits in geringer Tiefe zutage tritt und zur gegenüberliegenden Ringmauer abfällt, waren als Überdeckung des Ringmauerfundamentes und für die Schaffung eines ebenen Bauhorizontes

³ Zu Wildenfels: Billig/Müller 1998, 164 f.; Schlesinger 1965, 360 f.; Sobotka 1996, 703 f.

Auffüllungen eingebracht worden (Abb. 5). Das darin eingeschlossene relativ große Ensemble von Keramikbruchstücken ist hinsichtlich der Gefäß- und Randformen sowie der herstellungstechnischen Kennzeichen als typisch für das frühe 13. Jahrhundert zu bezeichnen. Es handelt sich fast ausschließlich um uneinheitlich gebrannte Irdenware mit von Hand aufgebautem Gefäßkörper und überdrehtem Rand, darunter befinden sich Bruchstücke mehrerer Bügelkannen (Abb. 7). Einige echte Kragenränder bilden die formal jüngsten Funde und zeigen an, dass die Schicht nicht vor dem zweiten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts abgelagert worden sein kann.

Unmittelbar über diesem die Neigung des natürlichen Untergrundes ausgleichenden Schuttkeil lag das Schichtpaket eines durch Feuer zerstörten Gebäudes. Seine Reste nahmen fast die gesamte Fläche des Pferdestalles ein. Es war an die Ringmauer angebaut worden, so dass seine südliche Längsfront von dieser gebildet wurde. Für dieses Gebäude kann eine räumliche Zweiteilung angenommen werden. Der östliche, etwa 6 m lange Teil wies einen noch in situ befindlichen Fußboden aus dicht nebeneinander liegenden verkohlten Bohlen von etwa 30 cm Breite und mindestens 6 cm Dicke auf (Abb. 6). Diesen begrenzte nach Westen zu eine Lage quer dazu liegender Hölzer, die offenbar die Reste einer trennenden Wand bildeten. Den Fußboden überdeckte eine Schicht aus verziegeltem Lehm mit Abdrücken von Hölzern, deren – soweit feststellbar – parallele und dichte Anordnung dafür spricht, dass es sich bei dieser Schicht um die beim Brand heruntergefallene Lehmschlagdecke handelte. Der Fußboden jenseits der vermuteten Trennwand bestand lediglich aus einem Laufhorizont, der von einer bis zu 30 cm starken Schicht aus verkohltem Getreide überlagert wurde. Danach diente zumindest ein Teil des Gebäudes der Aufbewahrung von Getreide. Die botanische Untersuchung wurde durch Ursula Maier (Moos) vorgenommen. Der Veröffentlichung, die zusammen mit den archäologischen Funden und Befunden in den Arbeits- und Forschungsberichten zur sächsischen Bodendenkmalpflege erfolgen wird, soll hier nicht vorgegriffen werden; nur soviel sei gesagt, dass es sich um stark verunkrautete Roggen- und Hafenvorräte handelte.

Das abgebrannte Gebäude datieren zugehörige Funde, zum Teil von der Feuereinwirkung gezeichnet, in das zweite Viertel des 13. Jahrhunderts, es dürfte damit zu den ersten Bauwerken auf der Burg gehört haben. Für die genannte Datierung spricht, dass sich das archäologische Fundgut, insbesondere die Keramik, aus der Auffüllungsschicht unter und aus den Brandresten über dem Fußboden nur darin unterscheidet, dass der von den Brandresten eingeschlossene Fundkomplex bereits einige Stücke der schnell gedrehten und reduzierend hart gebrannten

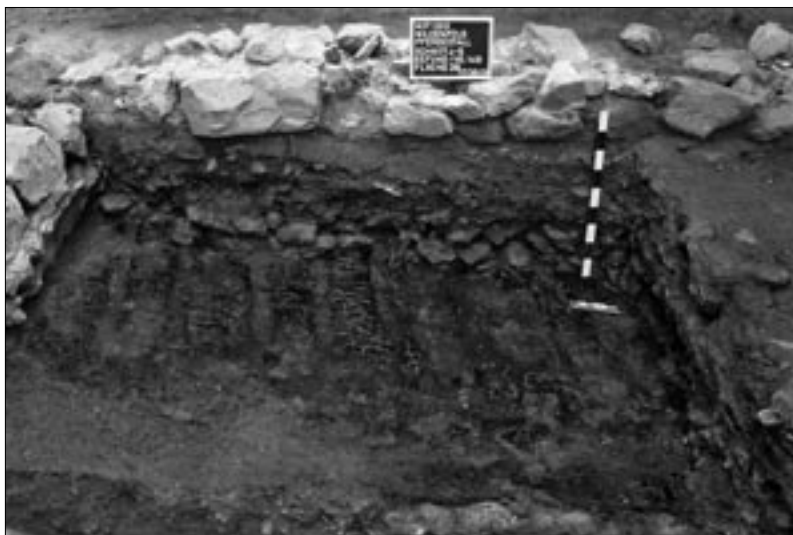


Abb. 5 (oben): Wildenfels: Das mittelalterliche Schichtpaket im Schnitt: ganz links die Ringmauer, über dem anstehenden Felsen keilförmig auslaufende Auffüllungsschicht, darüber Schutt des abgebrannten Gebäudes.

Abb. 6 (links) Wildenfels: Teil des verbrannten Fußbodens aus Holzbohlen.

Abb. 7 (rechts unten): Wildenfels: Fragmentierte Bügelkanne.

Abb. 8 (rechts ganz unten): Wildenfels: Aquamanilebruchstück in Gestalt eines stilisierten Pferdes aus gelber Irdenware.





Abb. 9: Wildenfels: Fragment von einem Handwaschbecken aus einer Kupferlegierung (Hanseschale) mit figürlicher Gravur an der Innenseite.

grauen/blaugrauen Irdenware enthält, die nach sächsischen Stratigrafien ab 1220/30 allgemeine Verwendung fand.

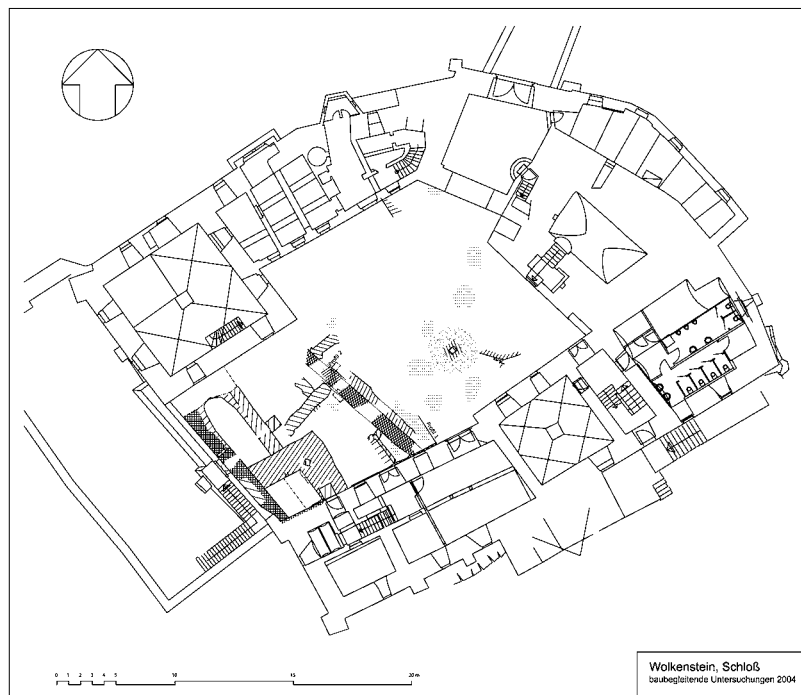
Unter dem östlichen Teil des ehemaligen Pferdestalles befindet sich ein Keller mit Kreuzgratgewölbe, der zu einem massiven Bauwerk mit Mauerstärken zwischen 1,4 und 1,6 m gehörte. Auf Grund von Störungen ließ sich das lichte Maß nur mit 5,0 m zu > 4,8 m ermitteln, die Nordwestecke war deutlich gerundet. Da das Bauwerk weder vollständig ergraben noch archäologisch datiert ist, sind Funktion und Zeitstellung nicht sicher zu bestimmen. Es dürfte jedoch zum mittelalterlichen Baubestand der Burg gehört haben, wobei Kubatur und Mauerstärke gut zu einem Wohnturm passen.

Zwischen dem Brand kurz vor der Mitte des 13. Jahrhunderts und der Errichtung des Pferdestalles als letztem historischen Gebäude ist diese Stelle der Burg nicht unbebaut geblieben. Mauerstrukturen, die auf eindeutig fassbare Planierungen und Abtragungen in der Zeit um 1400 folgten, waren aber nur fragmentarisch überliefert und lassen keine sicheren Aussagen über Aussehen und Funktion der Bauten zu. Aus einem Fundverband des 14. Jahrhunderts stammt ein Aquamanilefragment (Abb. 8) und aus einem Befund des 14./15. Jahrhunderts – wohl in sekundärer Lagerung – das kleine Bruchstück einer Hanseschale (Abb. 9).

Wolkenstein

Schloss Wolkenstein befindet sich etwa 20 km südöstlich von Chemnitz in markanter Spornlage am südlichen Ende der gleichnamigen Kleinstadt (Abb. 11).⁴ Die Errichtung der Burg, eine zweiteilige Anlage, steht mit einem Verkehrszug im Zusammenhang, einem jener Fernwege, die aus dem nordostthüringischen/nordwestsächsischen Altsiedelland kommend das Erzgebirge querten und in der urkundlichen Überlieferung seit dem 12. Jahrhundert als „alte böhmische Steige“ bezeichnet werden. Siedelführend waren in Wolkenstein die Herren von Waldenburg, die zu den bedeutenden Reichsministerialengeschlechtern des Pleißenlandes gehörten, eigene Landesherrschaft anstrebten, teilweise auch ausübten, jedoch nicht voll erreichten. Sie bekleideten wiederholt das Amt des pleißenischen Landrichters – Hugo von Wartha, der Ahnherr des Geschlechts, ist 1172 überhaupt als erster in diesem vom König übertragenen Amt bezeugt – und wirkten, wahrscheinlich von Friedrich Barbarossa eingesetzt, als erbliche Klostervögte der Chemnitzer Benediktinerabtei. Ihr Stammsitz

Abb. 10: Wolkenstein: Der Schlosshof mit den ergrabenen archäologischen Befunden. Kreuzschraffur: frühes 13. Jahrhundert; Schrägschraffuren: 14. Jahrhundert und später; Punktwolke: Zisterne; Punktraster: Begehungshorizont des frühen 13. Jahrhunderts.



⁴ Zu Wolkenstein: Billig 1990; ders. 2002, 82–85; Billig/Müller 1998, 166 f.; B. Günther 1999; dies. 2006; Thieme 2007.

im Pleißenland befand sich in Waldenburg, zwischen den Reichlandstädten Altenburg und Chemnitz an der Zwickauer Mulde gelegen. Aus der Übereignung des Bergzehnten *in montibus nostris in Wolkenstein* an das Kloster Marienthron (Nimbschen bei Grimma) durch Unarg von Waldenburg 1293 geht hervor, dass das Silber in der Gegend um Wolkenstein unter der Berghoheit der Waldenburger gefördert wurde. Mit der Prägung eigener Brakteaten, welche aus dem späten 13. Jahrhundert bekannt sind, und dem für 1323 urkundlich belegten Bestehen einer Münze in Wolkenstein nahmen die Herren von Waldenburg landesherrliche Rechte wahr. Nach dem Ende der ‚Schellenberger Fehde‘ und der Auflösung der östlich an die Herrschaft Wolkenstein angrenzenden reichsunmittelbaren Herrschaft Schellenberg 1323/24 wurde von den Waldenburgern, dem veränderten Kräfteverhältnis Rechnung tragend, die Lehnshoheit der Wettiner anerkannt. Die dauerhafte Einbeziehung des Pleißenlandes in den wettinischen Territorialstaat ließ den Einfluss der Herren von Waldenburg schnell schwinden. Nach Veräußerung der Herrschaften Rabenstein (1375) und Waldenburg (zwischen 1375 und 1378) und der Verpfändung von Scharfenstein (1439) blieb nur noch Wolkenstein in ihrem Besitz, das zum neuen Hauptsitz der Familie wurde. 1473/74 starb das Geschlecht aus, und Wolkenstein fiel als erledigtes Lehen an den Markgrafen von Meißen, der die Burg nicht wieder vergab; bis 1553 diente sie als Jagd- und Wohnsitz der Wettiner, danach war sie Verwaltungssitz des Amtes Wolkenstein.

Nachdem das Landesamt für Archäologie bereits in den frühen 1990er Jahren die flächige Beräumung der Unterburg begleitet hatte, bot der Neuaufbau der Hofdecke in der Kernburg 2004 die Möglichkeit, die Grundzüge der baulichen Entwicklung von Burg und Schloss zu klären. Örtliche Grabungsleiter waren Eva Lorenz und Yves Hoffmann (LfA Dresden).

Der Hof wird im Norden und Süden von Schlossgebäuden flankiert, die um 1500 (= zwischen 1499 und 1504) unter Herzog Georg errichtet worden waren. Im Nordosten befinden sich ein spätmittelalterlicher (= gotischer) Wohnturm aus der Zeit um 1400 sowie das wohl nur wenig jüngere Torgebäude. Bei den Grabungen wurde am südöstlichen Ende des heutigen Schlosshofes und im Übergang zu dem südlichen Schlossflügel die Ringmauer der hochmittelalterlichen Burg (Abb. 10: Kreuzschraffur) gefasst, die archäologisch in das erste Viertel des 13. Jahrhundert datiert ist. Ebenfalls in die erste Hälfte des 13. Jahrhundert gehört ein den Schlosshof von Nordwest nach Südost querender Mauerzug (Abb. 10: Kreuzschraffur), welcher zu einem größeren Burggebäude gehörte und zu einem unbekannt späteren Zeitpunkt verstärkt worden war. Zwischen diesem Mauerzug und der Ringmauer wurden ferner Fragmente der Grundmauern des im 19. Jahrhundert abgebrochenen westlichen Schlossflügels aufgedeckt (Abb. 10: Schrägschraffur/weit). In die Zeitspanne nach der Errichtung der Ringmauer, aber vor den Bau des westlichen Schlossflügels ordnet sich das massive Mauerwerk eines Turmes (Abb. 10: Schrägschraffur/eng) an der Südostecke der mittelalterlichen Burg ein. Im südlichen Hofbereich befand sich eine Filterzisterne (Abb. 10: Punktstreuung), die wie die auf dem Schellenberg in die Zeit um 1400 datiert, aber bedeutend geringer dimensioniert war. In diesem südlichen Teil des Hofes wurde an mehreren Stellen der erste mittelalterliche Begehungshorizont (Abb. 10: Punktraster) aufgedeckt. Das damit verbundene archäologische Fundmaterial setzt in der Zeit um 1220 ein; da auch aus dem Bereiche der Unterburg keine älteren Funde vorliegen, dürfte sicher sein, dass die Anfänge der Burg Wolkenstein in das frühe 13. Jahrhundert fallen.

Bei den Ausgrabungen, die sämtlich durch Baumaßnahmen verursacht worden waren, gelang die Aufdeckung und Datierung wesentlicher Teile der vorgestellten Burgen. In Schellenberg konnte die bauliche Entwicklung der Burg von der Gründung im frühen 13. Jahrhundert bis zum Abbruch



Abb. 11: Wolkenstein: Luftbild des Schlosses.

Zusammenfassung

im Zusammenhange mit dem Bau von Schloss Augustusburg im 16. Jahrhundert grundsätzlich geklärt werden. Für Wildenfels sind die organischen Reste von besonderer Bedeutung, da die (zur Zeit noch ausstehende) dendrochronologische Untersuchung der verkohlten Hölzer zweifellos die archäologische Datierung des abgebrannten Gebäudes präzisieren wird und die Artenbestimmung des Getreides Aussagen über das im frühen 13. Jahrhundert im Umland der Burg eingebrachte Erntegut gestattet. Für alle drei Burgen gleich ist das Ergebnis in der Frage nach den Anfängen: Ihre Errichtung fällt nicht, wie bisher angenommen, in das späte 12., sondern zweifelsfrei in das erste Viertel des 13. Jahrhunderts.

Literatur

- Billig, Gerhard: Mittelalterliche Wehranlagen im alten Reichsland; in: Otto, Karl-Heinz (Hrsg.): Aus Ur- und Frühgeschichte. Berlin 1962, 142–175.
- Billig, Gerhard: Die Herren von Waldenburg und ihr Anteil an der Kolonisation des Pleißenlandes; in: Archäologische Mitteilungen aus dem Bezirk Chemnitz 1990, 2–9.
- Billig, Gerhard: Pleißenland – Vogtland. Das Reich und die Vögte. Untersuchungen zu Herrschaftsorganisation und Landesverfassung während des Mittelalters unter dem Aspekt der Periodisierung. Plauen 2002.
- Billig, Gerhard/Müller, Heinz: Burgen – Zeugen sächsischer Geschichte. Neustadt a. d. Aisch 1998.
- Blaschke, Karlheinz: Geschichte Sachsens im Mittelalter. Berlin 1990.
- Degenkolb, Peter: Betrachtungen des Reichsgutkomplexes Pleißenland unter Friedrich I. Barbarossa; in: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 35, 1992, 93–100.
- Geupel, Volkmar/Hoffmann, Yves: Die Ausgrabung der Burg Schellenberg; in: Schellenberg – Augustusburg. Beiträge zur 800-jährigen Geschichte. Augustusburg o. J. (2006), 161–199.
- Günther, Britta: Burg Wolkenstein und die albertinischen Wettiner in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts; in: Burgenforschung aus Sachsen 10, 1997, 37–46.
- Günther, Britta: Burg Wolkenstein (Der historische Ort 75). Berlin 1999.
- Günther, Maïke: Der Herrschaftsbereich Schellenberg. Herrschaftsbildung im Erzgebirge im hohen Mittelalter; in: Aurig, Rainer/Herzog, Steffen/Lässig, Simone (Hrsg.): Landesgeschichte in Sachsen. Tradition und Innovation. Dresden 1997, 15–28.
- Günther, Maïke: Die Reichsministerialen von Schellenberg – Herrschaftsträger des Königs und Fehdeführende gegen das Kloster Altleitzsch; in: Schellenberg – Augustusburg. Beiträge zur 800-jährigen Geschichte. Augustusburg o. J. (2006), 22–30.
- Kobuch, Manfred: Reichsland Pleißen und wettinische Territorien in der Blütezeit des Feudalismus (1156–1307); in: Czok, Karl (Hrsg.): Geschichte Sachsens. Weimar 1989, 105–150.
- Schlesinger, Walter: Egerland, Vogtland, Pleißenland. Zur Geschichte des Reichsgutes im mitteldeutschen Osten; in: Kötzschke Rudolf (Hrsg.): Forschungen zur Geschichte Sachsens und Böhmens. Dresden 1937, 61–91.
- Schlesinger, Walter: Die Anfänge der Stadt Chemnitz und anderer mitteldeutscher Städte. Untersuchungen über Königtum und Städte während des 12. Jahrhunderts. Weimar 1952.
- Schlesinger, Walter (Hrsg.): Handbuch der historischen Stätten Deutschlands 8: Sachsen. Stuttgart 1965.
- Sobotka, Bruno J. (Hrsg.): Burgen, Schlösser, Gutshäuser in Sachsen. Stuttgart 1996.
- Thieme, André: Die Burggrafschaft Altenburg. Studien zu Amt und Herrschaft im Übergang vom hohen zum späten Mittelalter. Leipzig 2001.
- Thieme, André: Pleißenland, Reich und Wettiner. Grundlagen, Formierung und Entwicklung der *terra plisnensis* bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts; in: Sacenbacher, Peter (Hrsg.): Tegkowitz und das Altenburger Land (Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens 1). Langenweißbach 2003, 39–60.
- Thieme, André: Die Ämter Freiberg und Wolkenstein. Historische Entwicklung und Strukturen bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts; in: Hoffmann, Yves/Richter, Uwe (Hrsg.): Herzog Heinrich der Fromme (1473–1541). Beucha 2007, 43–74.